

Birke Sturm

Politik der Schönheit: Zur Konstruktion einer ›wissenschaftlichen‹ Bildästhetik schöner weiblicher Körper um 1900 am Beispiel des Gynäkologen Carl Heinrich Stratz

2018

<https://doi.org/10.25969/mediarep/16417>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sturm, Birke: Politik der Schönheit: Zur Konstruktion einer ›wissenschaftlichen‹ Bildästhetik schöner weiblicher Körper um 1900 am Beispiel des Gynäkologen Carl Heinrich Stratz. In: *IMAGE. Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft*. Themenheft zu Heft 28, Jg. 14 (2018), Nr. 2, S. 22–39. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/16417>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

[http://www.gib.uni-tuebingen.de/index.php?](http://www.gib.uni-tuebingen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=111&Itemid=157&menuitem=miArchive&showIssue=92)

[option=com_content&view=article&id=111&Itemid=157&menuitem=miArchive&showIssue=92](http://www.gib.uni-tuebingen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=111&Itemid=157&menuitem=miArchive&showIssue=92)

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Birke Sturm

**Politik der Schönheit: Zur
Konstruktion einer
›wissenschaftlichen‹ Bildästhetik
schöner weiblicher Körper um 1900
am Beispiel des Gynäkologen Carl
Heinrich Stratz**

Abstract

This paper focuses on the question how the German gynaecologist Carl Heinrich Stratz translated political, cultural and social borders into images of beautiful and not-beautiful female bodies. First, there will be an insight into the entanglement of Stratz's beauty ideal with values of the educated middle-classes in Germany around 1900. Then, different features will be discussed that are described by Stratz in order to connect indications of what he regarded not to be beautiful with values that contradict educated middle-class principles. Finally, his approach of combining an anthropometrical procedure with photography, a medium promising evidence, will be looked upon. All in all, it should be conveyed that Stratz constructs otherness with recourse to normalized conceptions of female beauty that cannot simply be grasped by beautiful and not-beautiful bodies on a superficial level. In fact, the othering of bodies, which are described as not beautiful, can be regarded as reinforcement of a heteronormative, bourgeois, Eurocentric and German-nationalist worldview.

In diesem Beitrag wird am Beispiel ausgewählter Schriften des Gynäkologen Carl Heinrich Stratz analysiert, wie dieser anhand von Fotografien politische,

kulturelle und gesellschaftliche Grenzen in Darstellungen des Schönen respektive des Nicht-Schönen übersetzt. Zunächst wird ein Einblick in die Verflechtung des Stratz'schen Schönheitsideals mit Werten des deutschen Bildungsbürgertums um 1900 gegeben. Im Anschluss daran werden verschiedene Merkmale betrachtet, die Stratz beschreibt, um äußere Anzeichen des Nicht-Schönen mit Wertigkeiten zu versehen, die bildungsbürgerlichen Werten widersprechen. Abschließend wird seine Vorgehensweise, die ein anthropometrisches Verfahren mit dem Evidenz versprechenden Medium der Fotografie kombiniert, genauer untersucht. Dabei soll deutlich werden, dass Stratz unter Rückgriff auf Bilder von normierten Vorstellungen weiblicher Schönheit Alteritäten konstruiert, bei denen es keineswegs schlichtweg um oberflächlich schöne vs. nicht-schöne Körper geht. Vielmehr ist diese ›Veränderung‹ von als nicht-schön bezeichneten Körpern in politisiertem Sinne als Stärkung eines heteronormativen, bürgerlichen, eurozentrischen und deutsch-nationalen Weltbildes zu verstehen.

Einleitung

Die diskursive Verknüpfung von Weiblichkeit und Schönheit war in Deutschland um 1900 ein zentrales Vorhaben verschiedener Disziplinen.¹ Die großteils männlichen Protagonisten dieses Unterfangens waren neben einer ganzen Reihe von Kulturkritikern und Reformern insbesondere Frauenärzte, die als Ideal den nackten griechischen Körper der Antike anriefen. Ein bedeutsamer Vertreter dieser Szene war der Gynäkologe und Reformler Carl Heinrich Stratz (1858–1924). In diesem Beitrag analysiere ich drei seiner Werke, die allesamt um 1900 erschienen sind, exemplarisch: *Die Schönheit des weiblichen Körpers* (1898), *Die Frauenkleidung* (1900) und *Die Rassenschönheit des Weibes* (1901). Zum Teil spiegeln bereits die Buchtitel die rassifizierende Vorgehensweise sowie die sexistische Ideologie von Stratz wider. Stratz war anerkannter Experte für Körperästhetik und gehörte überdies zu den wichtigsten Popularisatoren der Rassentheorie seiner Zeit. Der namhafte Ferdinand Enke Verlag, der bis heute medizinische Fachliteratur vermarktet und schon damals einer der führenden Verlage in diesem Bereich war, übernahm den Vertrieb seiner Bücher, die in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften besprochen wurden (vgl. HAU 2003: 86). Die große Beliebtheit von Stratz' Veröffentlichungen zeigt sich auch an der hohen Auflagenzahl: *Die Schönheit des weiblichen Körpers* zählte 1908, also zehn Jahre nach seiner Erstveröffentlichung, bereits 19 Auflagen und wurde 1941 zum 45. Mal aufgelegt. *Die Rassenschönheit des Weibes* erschien 1941 in der 22. Auflage. In seinem Bestreben, zu rassifizierender und sexistischer Haltung zu erziehen und zu bilden, ähnelte Stratz dem Gros seiner

¹ Der vorliegende Beitrag stützt sich in weiten Teilen auf Forschungsergebnisse eines Teilkapitels meiner Dissertation *Schöne Körper. Eine wissenshistorische Untersuchung symbolischer Überschüsse (1860-1900)*. Vgl. STURM 2016.

Fachkollegen. Werke anderer Mediziner, die sich ideale Weiblichkeit zum Thema machten, wie jene von Enoch Heinrich Kisch, Iwan Bloch, Hugo Sellheim oder Heinrich Ploss sind jedoch weitestgehend nicht mit Bildmaterial versehen (vgl. FRIEDRICH 1997: 204).² Was Stratz' Arbeiten bezüglich der Festschreibung weiblicher Schönheit im Verhältnis zu jenen seiner Kollegen besonders kennzeichnet, ist eine Mischung von Nackt-, Akt-, Folkore- sowie medizinischen und ethnographischen Fotografien, die seine Theorie stützen und vor allem veranschaulichen sollen. Die Fotografien produzierte er teils selbst, teils sammelte er sie in den unterschiedlichsten Kontexten. Der Entstehungszusammenhang bleibt in aller Regel unklar. Eindeutig ist dagegen der durchweg pornografische Charakter des Bildmaterials, der nicht zuletzt ein Grund für die jahrzehntelang anhaltend-hohen Absatzzahlen sein mag.³

Ziel dieses Beitrags ist es zu zeigen, wie Stratz insbesondere unter Zuhilfenahme des heterogenen Bildmaterials kulturelle Wertevorstellungen sowie Grenzen des Eigenen und des Anderen konstruiert. Darüber hinaus soll deutlich werden, dass Stratz' Schriften auch als Reaktion auf das in die Krise geratene Bildungsbürgertum gelesen werden können: Einzelne Werte, wie die klare Sphärentrennung der Geschlechter oder die Auseinandersetzung mit bildender Kunst werden von ihm legitimiert. In Stratz' Konstruktion körperlicher Schönheit spielen neben dem Versuch der Aufwertung des Bürgertums auch der dato prosperierende deutsche Kolonialismus eine Rolle sowie ein ideologisches Gedankengut, welches letztlich, wenn auch unbewusst, als Vorbereitung auf den ersten Weltkrieg angesehen werden kann. Seine Schriften bedienen durchweg einen hochpolitisierten, imperialistischen Kulturbegriff. Das mitgelieferte Bildmaterial unterstützt Stratz' erklärtes Ziel, den Blick für das Erkennen solcher Körper zu schulen, die er selbst als wahrlich schön erachtet: *Die Schönheit des weiblichen Körpers* widmete er »den Ärzten, Künstlern und Müttern« (STRATZ 1898: Titelblatt). Ersteren wohl aufgrund seiner Annahme, Schönheit und Gesundheit gingen miteinander einher: Sein Manual lieferte nicht zuletzt Vorlagen, um biopolitische Maßnahmen zur (vermeintlichen) Verbesserung von weiblichen Körpern anzuleiten. Künstler sollten seine normierten Körpervorstellungen bei der Auswahl ›gut gebauter‹ Modelle helfen (vgl. STRATZ 1898: 171). Mütter wurden schließlich aufgrund der ihnen zugeordneten erzieherischen Tätigkeiten in die Widmung mit aufgenommen (vgl. STRATZ 1898:

² Einschlägige Schriften der genannten Autoren sind beispielsweise: Enoch Heinrich Kisch, *Das Geschlechtsleben des Weibes in physiologischer, pathologischer und hygienischer Beziehung* (1907); Iwan Bloch, *Das Sexualleben unserer Zeit: in seinen Beziehungen zur modernen Kultur* (1908); Hugo Sellheim, *Die Reize der Frau und ihre Bedeutung für den Kulturfortschritt* (1909); Heinrich Ploss, *Das Weib in der Natur- und Völkerkunde: Anthropologische Studien* (1885); Letzteres Werk galt lange als die Autorität für alles mit der ›Frauenfrage‹ in Verbindung stehende und wurde 1935 auf Englisch publiziert (vgl. FRIEDRICH 1997b: 171). Auch in diesen Büchern findet sich bereits eine nationalistische und rassifizierende Erfassung weiblicher Schönheit unterschiedlicher Herkunft. Im Vergleich geht Stratz jedoch weitaus systematischer vor und versucht ein einziges Ideal festzuschreiben, während Ploss Schönheit viel zurückhaltender an unterschiedliche Geschmäcker bindet.

³ Annegret Friedrich macht den wissenschaftlichen Anspruch der Werke dafür verantwortlich, dass »sie, trotz ihres ›pornographischen‹ Charakters, niemals von einer ›sittlichen‹ Zensur gefährdet« waren (FRIEDRICH 1997a: 153).

171). Schließlich war der bürgerlichen Frau die Erziehung gesunder, reproduktionsfähiger und damit im bürgerlichen Sinne schöner Töchter zugeordnet. Stratz' Buch erweist sich insofern auch als normierend im Hinblick auf einen einheitlichen Sozialisierungsprozess: Es bietet eine Anleitung zur Führung eines spezifisch-bürgerlichen Lebensstils ebenso wie zum Erlernen des ›richtigen Blicks‹, der zum Erkennen der von Stratz als wahrhaft schön deklarierten Körper verbreitet werden sollte.⁴

Bevor ich mit meiner Analyse beginne, möchte ich auf die Herausforderung hinweisen, die die wissenschaftliche Handhabung dieses rassifizierenden, klassifizierenden und sexistischen Materials mit sich bringt, welches mich während der Analysen in seiner Menschenverachtung in weiten Teilen schlichtweg schockierte und fassungslos zurückließ. Um der Gefahr entgegenzuwirken, Stratz' Ausarbeitungen zu reproduzieren, möchte ich daher einerseits die exemplarisch analysierten Bilder aus dem Zusammenhang des Fließtextes herausgelöst am Ende dieses Aufsatzes platzieren. So kann der/die Leser/in selbst entscheiden, ob er/sie die Bilder anschauen möchte oder nicht. Andererseits hoffe ich, gerade über die den Lesefluss störende Notwendigkeit zwischen Text und Bild Hin- und Herbältern zu müssen, die Irritation widerzuspiegeln, die ich es selbst bei der Bearbeitung von Stratz' Beschreibungen und den Darstellungen empfunden habe. Darüber hinaus ist es mein Vorhaben, die epistemisch gewaltsame Funktion, die mit einer solchen Konstruktion von Schönheit einhergeht, in den Vordergrund zu stellen. Zudem erscheint es mir geboten, die proklamierte Wissenschaftlichkeit von Stratz zu hinterfragen und die Zirkelschlüssigkeit seiner Argumentation offenzulegen.

Ich stelle nun zunächst (1.) Stratz' Vorstellung idealer weiblicher Schönheit in ihrer Verflechtung mit der Rechtfertigung eines bürgerlichen deutschen Lebensstils dar. Anschließend analysiere ich (2.), mit welchen rassifizierenden Ausschlussmechanismen diese Verflechtung einhergeht. Schließlich untersuche ich (3.) Stratz' pseudowissenschaftliche Vorgehensweise epistemischer Evidenzerzeugung, um die Haltlosigkeit seines Objektivitätsanspruchs zu nachzuweisen.

1. Weibliche Schönheit und das Bildungsbürgertum um 1900: eine Verflechtungsgeschichte

Um den Bedeutungsumfang des Stratz'schen Schönheitsbegriffs nachvollziehen zu können, ist es nötig, seine Forschung in Verflechtung mit zentralen Anliegen des Bildungsbürgertums seiner Zeit zu lesen. Georg Bollenbeck beschreibt in *Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Bildungsmusters* das Ende des 19. Jahrhunderts als jenen Zeitraum, in dem das

⁴ Mario Rainer Lepsius beschreibt insbesondere die Bedeutung institutionalisierter Bildungseinrichtungen als ausschlaggebend für den Sozialisierungsprozess von Bürger/innen (vgl. LEPSIUS 1987: 93f.). Carl Heinrich Stratz klinkt sich als Mediziner über das Verfassen von Manualen in die Debatten zu Sozialisierungsprozessen um 1900 ein.

Bildungsbürgertum, das sich seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert als »allgemeiner Stand« etabliert hatte, »seine hegemoniale Weltdeutungs- und Sinnstiftungsmächtigkeit« verlor (BOLLENBECK 1994: 246). Das von Bollenbeck als semantisches Deutungsmuster bezeichnete Duo aus »Bildung« und »Kultur«, das für die Identitätsstiftung des Bildungsbürgertums äußerst bedeutsam war, war in die Krise geraten (vgl. BOLLENBECK 2000: 246). Zusammenfassend hält Bollenbeck fest, dass innerhalb einer »wechselseitigen dynamischen Beeinflussung von Wissenschaft, Gesellschaft und kapitalistischer Ökonomie« neue Wirklichkeiten entstanden, welche mit den Begriffen von »Bildung« und »Kultur« nicht mehr einzufangen waren (BOLLENBECK 2000: 255). Letzten Endes fand die Frage danach, inwieweit »Individualität, »Bildung« und »Kultur« in einer Welt der Spezialisierung und Kommerzialisierung noch möglich« sein konnten, unterschiedliche Antworten: »Das Spektrum reicht von konservativen, reaktionären oder rassistischen Positionen über die Lebensreformbewegungen bis hin zu Versuchen, die deutsche Gesellschaft moderat zu modernisieren«, wie Bollenbeck konstatiert (BOLLENBECK 2000: 279). Der selbst aus bildungsbürgerlichen Verhältnissen stammende Carl Heinrich Stratz integriert in seinen Ausarbeitungen das gesamte Konglomerat der genannten Positionen und setzt konservative, reaktionäre sowie rassistische mit reformerischen Anschauungen in Verbindung.⁵

All diese Anschauungen manifestieren sich in seiner Forderung nach einem in seinem Sinne schönen, das heißt einem nackten, gesunden, gebärfähigen weiblichen Körper, der als mitteleuropäisch und ständisch rassifizierter dem Idealkörper der griechischen Antike gleichkommen soll. Stratz befand sich als angesehener Gynäkologe um 1900 in jenem Umfeld an Reformern, das sich das antike Form-Ideal im Rahmen eines antikisierenden Kulturbegriffs aneignete. Die nackte vatikanische Venus etwa entsprach Stratz' an Stücken der antiken Kunst geschultem Schönheitsideal, das von ihm gleichzeitig als »Normalgestalt« universalisiert wurde. Diese zur Norm erklärte Gestalt diente ihm als Vorlage, um an Fotografien von Frauenkörpern aus Fleisch und Blut Kritik zu üben. Die Wertigkeiten, die Stratz körperlicher Schönheit einschreibt, sind also insbesondere in Wechselwirkung mit dem Wunsch nach einer erneuten Stärkung des Deutungsmusters »Bildung« und »Kultur« zu lesen. Normierte körperliche Schönheit wird zum Sinnbild bürgerlicher Kultur und gleichzeitig zu einer naturalisierten Forderung, die alles, was nicht unter diese Norm fällt, als andersartig und degradiert klassifiziert und damit ausgrenzt.

Stratz schrieb zu einer Zeit, in der Frauen prononciert für den Zugang zu traditionell als männlich kodierten Berufen kämpften und mögliche gesellschaftliche Funktionen bürgerlicher Frauen im Zuge der sogenannten

⁵ Die Reformbewegungen in Deutschland waren um 1900 sehr vielseitig. Das von Diethart Kerbs und Jürgen Reulecke herausgegebene *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933* (1998) gibt einen ausführlichen Überblick zu den verschiedenen Reformen. Die in diesem Kapitel behandelte Thematik ist insbesondere Teil der Kleidungsreform und der Freikörperkultur, welche beide auch als Lebensreform oder Selbstreform beschrieben werden. Es gilt zu beachten, dass die unterschiedlichen Reformbewegungen kaum strikt voneinander zu trennen waren und oft fließend ineinander übergingen.

›Frauenfrage‹ breit diskutiert wurden; ab 1908 beispielsweise wurden Frauen in Preußen regulär zum Universitätsstudium zugelassen. Er war sich der feministischen Bestrebungen seiner Zeit offensichtlich bewusst, wenn er auf eine veränderte Stellung der Frauen im öffentlichen Leben verweist (vgl. STRATZ 1900: 170). Seine medizinische Konstruktion der schönen Frau richtet sich in seinen Texten gegen eine solche Entwicklung, indem sie schöne Frauen mit den synonym gesetzten Begriffen gesund = normal = gebärfähig beschreibt. Stratz setzt sich für eine klare Abgrenzung männlicher und weiblicher Sphären ein, was sich auch an seinem Körperideal zeigen lässt. Ausschließlich in ihrer Rolle als Gattin, Mutter und Erzieherin der Kinder wird die Frau als schön und gleichzeitig als für die bürgerliche Gesellschaft gut konstruiert. Die normative Implikation lautet: Anspruch auf andere gesellschaftliche Aufgaben sollten Frauen besser nicht erheben.

Die genannte Anrufung eines griechischen Formideals durch den Gynäkologen zeugt von einer weiteren Grenzziehung. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert an war die bürgerliche Ästhetik in Deutschland bis zum Ersten Weltkrieg vom altgriechischen Vorbild geprägt (vgl. STIEWE 2011: 108f.). Der Bezug auf die Formensprache der römischen und auch griechischen Antike im Rahmen von Klassizismus und Historismus war zwar keine exklusiv deutsche Angelegenheit. Barbara Stiewe stellt jedoch um 1900 eine »vitalistisch gedachte[...] Revision« des griechischen Altertums heraus, die mit einem zeitgenössischen Lebensbegriff sowie nationalem, »aufs ›Deutsche‹ ausgerichtete Denken amalgamiert« wurde (STIEWE 2011: 2). Diese von Stiewe beschriebene identifikatorische Aneignung der griechischen Antike zur Gestaltung der Gegenwart ist auch für Stratz relevant und bildet einen prononcierten national-kulturellen Abgrenzungsmechanismus von anderen europäischen Staaten. ›Leben‹ per se wurde von Stratz und anderen Gynäkologen und Lebensreformern zum umfassenden »Grundprinzip jeglichen Denkens und Handelns«, zum »Richtwert ihrer ethisch-pädagogischen Zielsetzungen« (STIEWE 2011: 109) erklärt. Das Leben des antiken Griechentums wurde als die höchste Form menschlicher Kultur und als von einer besonderen Vitalität geprägt angesehen. Über eine humanistische Bildung sollte beides auch in der deutschen Kultur wiedererlangt und internalisiert werden, wobei eine deutsch-griechische Wesensverwandtschaft imaginiert wurde, die die Rezeption der griechischen Antike bei gleichzeitiger Kulturkritik rechtfertigen sollte (vgl. STIEWE 2011: 109, 159). In dieser Tradition ist auch Stratz zu sehen, wenn er die antike Bildhauerkunst als die höchste Stufe der Darstellung idealer menschlicher Körper begreift, die jemals erreicht worden ist, und an sie, sowohl was das Kunstideal als auch was die Vorstellung vom ›rechten‹ Menschen angeht, wieder anknüpfen möchte. Seiner Ansicht nach haben die künstlerischen Darstellungen in enger Wechselwirkung mit der angeblich besonders schön entwickelten griechischen Bevölkerung gestanden. Durchaus räumt er ein, dass aufgrund der Statuen kein unmittelbarer Rückschluss auf die Modelle zugelassen werden könne. Der Endzweck griechischer Kunst sei also nicht die »Wiedergabe der menschlichen Gestalt«, sondern vielmehr eine göttliche Darstellung gewesen,

und Körperformen seien aufgrund von Idealisierungen oder Standortbedingungen zudem verändert worden (STRATZ 1898: 15). Allerdings beharrt er darauf, dass die altgriechische Kunst ihre Motive »unmittelbar aus dem Leben« habe schöpfen können, weshalb ihre Abbildungen aus seiner Sicht auch eine besondere »Naturtreue« aufweisen würden (STRATZ 1898: 13, 14). »[D]ie Griechen« konnten, so Stratz, »ihre Körper entkleidet sehen lassen, weil sie schön waren, und sie thaten es, weil sie sich ihrer Schönheit bewusst waren« (STRATZ 1900: 62f.).

Diese strengen Normierungen, die sich der Mediziner für die Darstellung von Körpern in der bildenden Kunst anmaßte, sind auch im Zuge einer bildungsbürgerlichen Reklamation der Vorherrschaft über die Ausformulierung eines Kunstbegriffs zu lesen und machen eine zusätzliche Grenzziehung deutlich. Bollenbeck hat gezeigt, dass Kunst einen gewichtigen Anteil des bürgerlichen Deutungsmusters von ›Bildung‹ und ›Kultur‹ ausmachte. »Indem das Bildungsbürgertum die Künstler verehrt und die Künste pflegt, kann es auch bestimmen, was als Kunst gelten darf und was nicht«, so Bollenbeck (BOLLENBECK 1994: 262). Ein ästhetisches Einverständnis gegenüber so genannter ›hochkultureller‹ Kunst bildete nicht zuletzt einen gewichtigen Anteil des bürgerlichen Lebensstils (KOCKA 1988: 27).

Zusammengefasst nahm sich das von Stratz angerufene Schönheitsideal Körper der Antike zum Vorbild. Schönheit wurde bei ihm zum Synonym für Gesundheit, Normalität und Gebärfähigkeit. Mit der Wiederanrufung der Ästhetik der griechischen Antike ging eine Abgrenzung von anderen Ländern einher, die sich dieser Ästhetik nicht, wie in der Renaissance, in einem breiten Ausmaß ermächtigte. Gleichzeitig zeigt sich eine für das Bildungsbürgertum typische Auseinandersetzung mit bildender Kunst. Das von Stratz angerufene Schönheitsideal war somit eingebettet in einen bürgerlichen Sozialisierungsprozess, der gerade aufgrund der Krise, in der sich das Bürgertum befand, von neuer Bedeutung für die eigene Legitimation war. Vor diesem Hintergrund möchte ich nun zu den Abbildungen kommen, und zeigen, wie Stratz über die Darstellung von Schönheit gleichzeitig das Andere, Nicht-Schöne sowohl visuell als auch gesellschaftlich ausgrenzt.

2. Rassifizierte Schönheiten

In der Studie *Die Rassenschönheit des Weibes* konstruiert Stratz anhand von Bildern eine progressiv gedachte evolutionäre Entwicklung des Menschen und stellt an deren Spitze den nordischen Typus als den schönsten und seinem griechischen Ideal am nächsten kommenden. Es wird deutlich, dass jene abgebildeten Körper, die als verhältnismäßig schöner deklariert werden, häufig auch bezüglich ihrer Pose gefälliger erscheinen; zumindest von einem Betrachter/innenstandpunkt aus besehen, der durch die europäische Kunstgeschichte geschult wurde (vgl. FRIEDRICH 1997b: 177). Dahingegen werden von Stratz als in der Entwicklung rückständig konstruierte ›Rassen‹ häufig in ungestellten

Posen gezeigt, wie sich beim Durchblättern seiner Schriften zeigt. Grundsätzlich findet Rassifizierung über eine klare Festschreibung des Anderen, des Nicht-Schönen statt und ist von erheblicher Bedeutung, um das vermeintlich Schöne zu konstituieren und abzugrenzen. Über die als weniger schön konstruierten Körper werden Eigenschaften bestimmt, die innerhalb der bildungsbürgerlichen Kultur um 1900 als nicht akzeptabel gelten sollten. Die epistemische Gewalt, also die Gewalt, die dem ›Wissen‹, welches von Stratz vermittelt wird anhaftet, bezieht sich auf die Negativdarstellung nicht-bürgerlicher Klassen Deutschlands, auf in Kolonien lebende Menschen, wie auch auf die kulturelle Konkurrenz Frankreichs. In seinen Ausarbeitungen finden sich stetig Vorstellungen einer von Henning Melber so genannten »Verzeitlichung eines räumlichen Nebeneinander« (MELBER 2000: 137), also einer Vorstellung, der zufolge Menschen, die nicht nach den Standards der westlichen Vergesellschaftung leben, als rückständig betrachtet und darüber hinaus zu entwicklungsgeschichtlichen Vorstufen erklärt werden. Vier Momente der Konstruktion von Andersartigkeit, die allesamt der Abgrenzung vom ästhetischen und gleichsam kulturell-moralischen Ideal dienen, kehren stetig in abgewandelter Form wieder. Klassische Schönheit wird insofern von ihm infrage gestellt, (1.) wenn sich männliche Geschlechtscharakteristika zuschreiben lassen, (2.) wenn Schönheit mit sinnlichen Reizen verbunden wird, (3.) die Schönheit vergänglich ist und (4.) wenn die Schönheit durch »überfeinerte« Kleidung entstellt wird. Diese vier Zuschreibungen möchte ich im Folgenden näher betrachten, um damit zu zeigen, dass über körperliche Schönheit Klassen- und ›Rassen‹-Ungleichheiten konstruiert und gleichzeitig naturalisiert werden.

Das erste Moment bildet die Zuschreibung von Anzeichen männlicher Geschlechtscharakteristika. Diese Zuschreibung erscheint besonders ausgeprägt in der Konstruktion von ›Rassen‹, die Stratz entwicklungsgeschichtlich hinten ansiedelt und die er insbesondere außerhalb Europas verortet. Generell erachtet er die Körperbildung solcher Frauen als minderwertig, die beispielsweise aufgrund breiter Schultern stark an männliche Anatomie erinnert (vgl. STRATZ 1901: 17). So zumindest will er es in der Fotografie eines Mädchens sehen, welches am Ende dieses Aufsatzes unter Abbildung 1 gezeigt wird, und von ihm selbst örtlich kategorisierend mit »Junge Frau aus Saigon (Cochinchina)« untertitelt wurde. Eine genauere Auskunft über den Entstehungshintergrund der Fotografie bleibt er schuldig. Wie scharf eine ganz eindeutige Unterscheidung weiblicher und männlicher Charakteristika in Deutschland just zu diesem Zeitpunkt geahndet wurde, zeigt sich in einer Änderung, die im Jahr 1900 im preußischen *Bürgerlichen Gesetzbuch* vorgenommen wurde: Zuvor konnten Intersexuelle im Alter von 18 Jahren ihr Geschlecht selbst bestimmen oder aber die Änderung der vorhandenen Angaben initiieren. Von nun an wurden sie schlichtweg als geschlechtlich missgebildete Frauen oder Männer betrachtet und die Bestimmung des Geschlechts wurde ausschließlich zur Aufgabe der Ärzte (vgl. REGNER 1996: 201).

Das zweite Moment steht eng mit Stratz' Begriffsbestimmung in Verbindung, dass Schönheit nicht mit sinnlichen, sprich sexualisierten Reizen zu

verwechseln sei (vgl. STRATZ 1901: 32). Ein Paradebeispiel hierfür bildet die Fotografie eines Mädchens aus Samoa, welche er laut Bildunterschrift Emil Selenkas Buch *Der Schmuck des Menschen* entnommen hatte – der genaue Entstehungshintergrund bleibt auch hier im Dunkeln.⁶ Das Bild befindet sich unter Abbildung 2 am Ende dieses Aufsatzes. Den Liebreiz des Mädchens beschreibt Stratz fernab jeglichen klinischen Umgangstons und dafür vielmehr erotisierend folgendermaßen:

Allein in den malerischen Schmuck der Blumenranken gehüllt, liegt ein junges Mädchen, eben erblüht, lässig dahingestreckt, eine halbnackte Menschenblume zwischen ihren Schwestern aus dem Pflanzenreiche [...]. Die Haltung des Körpers ist natürlich und ungezwungen, Hände und Füße sind klein und wohlgebildet, über dem Gesicht liegt ein Ausdruck glücklicher Zufriedenheit, sanftträumender Jugendlust (STRATZ 1901: 194).

Stratz verweist in diesem Zitat auf die Geschlechtsreife des Mädchens und unterstellt ihm gleichzeitig Lust. Mit Edward Saïd gesprochen werden hier deutlich sexuelle Reize im Sinne der westlichen Konstruktion einer exotisierten Frau beschrieben. Saïd hat anhand von Texten des Schriftstellers Gustave Flaubert eine Verbindung zwischen Orient und Sexualität herausgearbeitet, die er als anhaltendes Motiv in der westlichen Darstellung des Orients beschreibt (vgl. SAÏD 2003: 188). Gerade so steht auch bei Stratz' Beschreibung des jungen Mädchens dessen sexuelle *Zurschaustellung* mit im Vordergrund. Rassifizierung schlägt in diesem Beispiel in Exotisierung um. Schönheit im strengen Sinne spricht Stratz dem Mädchen letztlich ab. Es handele sich wohl um »ein reizendes [...] Bild, aber als unbarmherzige Richter müssen wir den Zauber zerstören« (STRATZ 1901: 194). Stratz hängt – nun wiederum in medizinischem Jargon – eine niederschmetternde Analyse gerade dieses Körpers an und bemängelt eine Mongolenfalte am Auge, eine zu breite Nase, zu breite Lippen, fehlende Muskulatur, zu viel Fett, zu kurze und stark gekrümmte Unterschenkel. Der »halb kindliche Reiz des werdenden Körpers«, der in Stratz' Logik eben nicht mit Schönheit zu verwechseln ist, ließe vieles übersehen (STRATZ 1901: 196).

Diese Verlagerung eines sinnlichen Reizes auf die Jugend verweist direkt auf das dritte Moment der Konstruktion von Andersartigkeit. Stratz attestiert seinem nordischen Ideal einen späten und langandauernden Höhepunkt der Schönheit, was für ihn mit langandauernder Gebärfähigkeit einhergeht. Die Reize der Samoanerinnen hielten dagegen nur kurz an (vgl. STRATZ 1901: 199). Ähnliches attestiert er den Japanerinnen, wenn er auf die gering ausgebildete Brustmuskulatur verweist, die unter anderem zur Folge haben soll, dass die weibliche Brust ihre Form schnell verliert, wie er in dem Bildbeispiel, welches am Ende dieses Aufsatzes unter Abbildung 3 zu finden ist, vorbei an jeglicher Bildevidenz dingfest machen will (vgl. STRATZ 1901: 101). Selbiges schreibt Stratz auch Italienerinnen zu (STRATZ 1901: 261). Sein Argument der kurzen Schönheitsdauer zeugt jedoch nicht nur von Rassifizierung, sondern auch von Klassifizierung innerhalb der deutschen Gesellschaft. Sein Ideal findet er ausschließlich in höheren Ständen; in den niederen Ständen sei »weibliche

⁶ Weitere bibliographische Angaben fehlen in Stratz' Ausführungen. Selenkas *Der Schmuck des Menschen* ist 1900 bei Vita in Berlin erschienen.

Schönheit eine große Seltenheit« (STRATZ 1901: 327). Besonders schöne Menschen fände man unter dem Adel, dem »unverfälschten Bauernstande und in alten Bürgerfamilien« (STRATZ 1898: 49). Deren Schönheit sollte vergleichsweise von deutlich längerer Dauer sein als die Schönheit der niederen Stände (vgl. STRATZ 1898: 48).

Das vierte Moment bezieht sich insbesondere auf materielle Kulturgüter, die auf verschiedene Art und Weise von Stratz' deutsch-bürgerlicher Norm abweichen. Dieses Moment wird geradewegs über Frauenkleidung verhandelt, die bei Stratz zum Anzeichen einer evolutionären Entwicklung avanciert. Modetheorien um 1900 »entwickeln, übersetzen und popularisieren« Elke Gaugele zufolge »Wissens(ordnungen)« in Kategorien wie »Nation, Klasse, Geschlecht, Körper und Schönheit« (GAUGELE 2012: 85). Auch Stratz zeichnet anhand von Mode Episteme in diesen Bereichen nach, um in seinem Buch *Die Frauenkleidung* »Wissen« zu verbreiten. Er konstruiert Kleidung als »natürlichen, unabänderlichen Gesetzen unterworfen« (STRATZ 1900: 2). Die »moderne europäische Frauenkleidung« wird zum »Endresultat eines Entwicklungsganges« emporgehoben, an dessen Anfang Stratz die Nacktheit der von ihm als entwicklungsgeschichtlich niedrig konstruierten »Rassen« betrachtet (STRATZ 1900: 4). Diese Nacktheit ist nicht mit jener von Stratz' idealisierten antiken Griechinnen und Griechen zu verwechseln. Nach dem prinzipiellen Lob der Kleidung im antiken Griechenland wird erklärt, erst im Laufe der Zeit hätten die Griechinnen und Griechen ihre Kleidung abgelegt, »weil sie sich ihrer Schönheit bewusst waren« (STRATZ 1900: 62). Der Entwicklungsgang wird in diesem Fall also gerade umgekehrt beschrieben. Das kleidungstechnisch ideale »Endresultat«, welches er zu seiner Zeit in Europa finden will, kann in Stratz' Logik auch überschritten werden, wie er am Beispiel Frankreichs deutlich macht. Klar erscheint hingegen, dass Frankreich dieses »Endresultat« in Stratz' Argumentation längst überschritten habe. Deutsche Kultur wurde als Gegenpol französischer überfeinerter Zivilisation gedacht. Die modische Parisienne war um 1900 Sinnbild der Weltausstellung in Paris und sowohl als Statue als auch in dem die Ausstellung begleitendem Bildmaterial allgegenwärtig. Zwar erkennt Stratz Frankreich die »Weltherrschaft in der Mode« zu und lobt den Kleidergeschmack der Französinen (STRATZ 1900: 132). Doch die Mode in Frankreich wird von ihm letztlich als Maskerade verhandelt, welche die fehlerhaften Körper verhülle und über ihre Opulenz nur sinnliche Reize erwecken wolle. Als Beispiel dient ihm eine Modeabbildung aus der französischen Zeitschrift *Nouvelle Revue*, die am Ende dieses Aufsatzes unter Abbildung 4 zu finden ist. Obgleich Stratz die Wiederaufnahme des darauf abgebildeten Empirekleides generell lobt, kritisiert er den darin verborgenen Körper aufs Heftigste:

Wenn wir [...] versuchen [...], den dazu gehörigen Körper herauszuschälen, [...] steht vor uns ein Wesen, wie es die überreizte Kultur der letzten Jahrzehnte oft gezeitigt hat, eines jener nervösen und ungesunden, [...] asexuellen Zwitterwesen mit knabenhaftem, beinahe kindlichem Körper und mit verdorbener Seele, der Typus der demi-vierge, und demi-vierge nicht nur im moralischen, sondern auch in körperlichem Sinn. Ein normal gebautes Mädchen, das Hüften und Brüste hat, kann in ein solches Costüm nicht hinein, es sei denn, dass es die letzte Errungenschaft der Mode, das Corset sylphide benutzt,

welches nicht nur Brust und Bauch, sondern auch die Hüften durch künstliche, elastische Schenkelbänder so viel als möglich wegdrückt (STRATZ 1900: 139f.).

Diese Degradierung des französischen Körpers über die Mode ist Teil einer Ablehnung alles Französischen als unsittlich oder pathologisch. Es kann dies als ideologische Vorbereitung auf den Ersten Weltkrieg angesehen werden, der auch als ›Kulturkrieg‹ bezeichnet wird (vgl. FRIEDRICH 1997a: 128). Statt des als krankhaft-überfeinert geltenden französischen Körpers sollte in Deutschland die gesunde Nacktheit der Antike zum Ideal des Volkskörpers avancieren.

3. Objektive Messmethoden und objektive Urteilskraft?

Ich möchte nun auf die fragwürdige Vorgehensweise eingehen, durch die Stratz versuchte, weibliche Schönheit dingfest zu machen. Vermeintliche Evidenz und wissenschaftliche Objektivität wurde über drei Ebenen geschaffen, die ich im Folgenden genauer beschreiben werde: Es handelt sich dabei um die (1.) Anwendung eines Vermessungsverfahrens, (2.) um den Einsatz von Fotografie und (3.) um die Konstruktion eines ›Kennerblicks‹.

Um die Häufigkeit weiblicher Schönheit statistisch festzustellen, verwendete er eine auf den deutschen Anatomen Gustav Fritsch zurückgehende »graphische Methode zur Bestimmung der menschlichen Proportionen« (STRATZ 1898: 35), ein anthropometrisches Verfahren, welches er an fotografischen Abbildungen von Frauen anwandte. Über ein Achsensystem werden bestimmte Körperpunkte linear verbunden, um die daraus resultierenden Linien in ein Verhältnis zu setzen und dann mit einem idealen Maßstab zu vergleichen. Stratz ordnete damit Unmengen an Fotografien bezüglich Schönheit oder Nicht-Schönheit. In dem Kapitel zu »Proportionslehre und Canon« in der *Schönheit des weiblichen Körpers* verweist Stratz auf die Geschichte des vermessenen Körpers (vgl. STRATZ 1898: 32-43). Als »erste rein wissenschaftliche Arbeit über Proportionen« nennt er die des belgischen Statistikers und Astronomen Lambert Adolphe Jacques Quételet (STRATZ 1898: 34). Quételet unternahm 1835 in seiner Abhandlung *Sur l'homme et le développement de ses facultés, ou essai de physique sociale* den Versuch, über die Ansammlung anthropometrischer Daten zu einer Mathematisierung der ganzen Gesellschaft zu gelangen.⁷ Quételet ging es jedoch weniger um eine physische Rassenanthropologie als dies bei Stratz der Fall ist. Sein Hauptinteresse galt dem Auffinden körperlicher Abweichungen von einer Normalität innerhalb der europäischen Gesellschaft. Er versuchte, Körper in quantifizierenden, geometrischen Schemata zu systematisieren, um die Gesellschaft ordnen zu können (vgl. SEKULA 2003: 294). Die statistische Wissenschaft, der sich Quételet bediente, war keineswegs neu. Vielmehr kann sie zumindest in Europa bis ins 17./18.

⁷ Quételets Buch ist 1838 unter dem Titel *Ueber den Menschen und die Entwicklung seiner Fähigkeit oder der Versuch einer Physik der Gesellschaft* in deutscher Übersetzung erschienen.

Jahrhundert zurückverfolgt werden, wo sie eng mit dem Aufbau des Staatswesens sowie seiner Vereinheitlichung und Verwaltung in Verbindung steht, wie bereits die Herkunft des Wortes vom neulateinischen *statisticus* (= »den Staat betreffend«, »staatswissenschaftlich«) deutlich macht (vgl. DESROSIÈRE 2005: 9; DÖRING 2012: 112). Dementsprechend ist statistisches Datenmaterial ein »Organisationsrahmen, in dem administrative, ökonomische und militärische Tätigkeiten verortet und kontrolliert werden« und »Zahlen über Militär, Landwirtschaft und Polizei sowie Sterblichkeits-, Geburts- und Heiratsraten [...] zum politischen und repräsentativen Machtinstrument« werden (DÖRING 2012: 112). Für Stratz erscheint die Wissenschaftlichkeit in Jacques Quételets Arbeit insbesondere in dessen anthropometrischer Vorgehensweise verankert zu sein. Was diese Vorgehensweise auszeichnet, ist das statistische Messbarmachen von Gesellschaft.

Stratz selbst sieht zwar in den von mir analysierten Schriften von eindeutigen Statistiken ab, zugleich verschafft er sich jedoch mit diesem Verweis den Status eines Experten in der Geschichte wissenschaftlicher Vorgehensweisen und setzt sich selbst in eine »Tradition« damals anerkannter wissenschaftlicher Vermessungstechnik. Darüber hinaus schafft er damit eine angebliche Evidenz der Möglichkeit, über Statistik und Anthropometrie Gesellschaft mit wissenschaftlicher Genauigkeit ordnen zu können, die bis zur Konstruktion einer sozialen Physik führt. Gesellschaft erscheint dabei als allein durch wissenschaftliche Methoden vollständig erklärbar.

Zusätzlich sollte das fotografische Bildmaterial selbst seinen Ausarbeitungen scheinbare Objektivität verleihen. Stratz beschreibt die »Photographie und die Verbesserung der Technik der anderen vervielfältigenden Künste« als Grundlage dafür, »die äusseren Formen lebender Schönheit mit wissenschaftlicher Genauigkeit« festhalten zu können (STRATZ 1898: 2). Er ist zudem davon überzeugt, »auf die Vergleichung photographischer Reproduktionen angewiesen« zu sein, »[u]m das natürliche Rassenideal in Fleisch und Blut zu bestimmen« (STRATZ 1901: 43). Exaktheit wurde der Fotografie bereits von ihrer Geburtsstunde weg zugeschrieben. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Fotografien schnell zu »virtuelle[n] Zeugen« und zu einem idealen Hilfswerkzeug wissenschaftlicher Beobachtung wurden (EDWARDS 2003: 337). Zum Zeitpunkt der Stratz'schen Veröffentlichungen waren sowohl die Fotografie als auch die Anthropologie bereits in den Dienst nationaler, kolonialer und wissenschaftlicher Verflechtungen gestellt und beide stützten sich teils gegenseitig, ein Faktum, welches in der Wissenschafts- und der Fotografiegeschichte bereits eingehend behandelt wurde (vgl. EDWARDS 2003: 335).⁸ Für Stratz genügte indes die Fotografie allein nicht für eine wissenschaftlich korrekte Darstellung. Morris-Reich geht sogar soweit festzustellen, dass Stratz der

⁸ Elizabeth Edwards verweist insbesondere auf folgenden Aufsatz: PINNEY 1992. Pinney streicht in seinem Aufsatz den Zusammenhang aus Fotografie, Blick, westlichem Wissen und Macht heraus (vgl. PINNEY 1992: 81). Ihm zufolge sind Studien zu Anthropologie und Kamera, die sich mit den bedeutungsgenerierenden Rahmenwerken von Fotografien auseinandersetzen, wiederum solchen Studien dienlich, die die Determination von vermeintlichem Wissen untersuchen (vgl. PINNEY 1992: 90).

Beobachtungsmöglichkeit von Fotografie Misstrauen entgegenbrachte, denn, so schreibt er, »what you see, so to speak, is not what you get« (MORRIS-REICH 2017: 64). Meiner Analyse von Stratz folgend ist es jedoch weniger ein Misstrauen gegenüber der Fotografie, als vielmehr gegenüber der Fähigkeit zur Beurteilung von Schönheit durch potentielle Betrachter/innen, von der Stratz getrieben wird.

Deswegen konstruierte Stratz letztlich zusätzlich über seinen spezifischen Blick hinaus wissenschaftliche Objektivität, was die Beurteilung von Schönheit angeht. Anthropologische, medizinische und ästhetisch-künstlerische Blickformationen werden von ihm zu einem alles klassifizierenden Blick verschränkt.⁹ Der medizinische und der anthropologische Blick stützt sich auf seine berufliche Qualifikation: So kann Stratz neben einer erfolgreichen Ausbildung zum Gynäkologen zum Zeitpunkt der Herausgabe der analysierten Schriften auch auf einen längeren Aufenthalt als Sanitätsoffizier auf Java zurückblicken, wo er von der Königlich Niederländisch-Indischen Armee eingesetzt wurde (vgl. FISCHER 1933, 518). Seinen ästhetischen Blick, den er selbst als »künstlerischen« (STRATZ 1898: 24) deklariert, rechtfertigt er als Mediziner schließlich, indem er seine Kenntnisse der Kunstgeschichte evident macht und ein breites Spektrum an Darstellungen behandelt, die als schön empfunden wurden. Andererseits versäumt er es nicht darzulegen, dass dieser Blick alleine für eine zuverlässige Beurteilung kaum ausreichend sein kann. Dafür benötigt es wiederum zusätzliches medizinisches Wissen, wie er anhand der florentinischen Venus von Sandro Botticelli deutlich macht. Botticelli habe sich, so heißt es »ohne es zu wissen, den Typus einer schönen Schwindsüchtigen zum Ideal gemacht« (STRATZ 1898: 24). Stratz selbst weist sich darüber einmal mehr als »Experte« aus, wenn es darum geht, die verschiedenen Blickformationen erlernbar zu machen und seine Leser/innen in einem »visuellen Empirismus« (SEKULA 2003: 295) zum Zweck einer national-normierenden Erziehung zu schulen und Ärzte, Künstler und Mütter, wie bereits zu Beginn dieses Aufsatzes erwähnt, im »richtigen« Sehen von Schönheit zu unterweisen.

Zwar verspricht das Ensemble aus Zahlen, Fotografie und geschultem Blick Evidenz, die letzte Antwort auf die Frage, warum nun genau ein gewisser Maßstab als ideal gilt, fällt jedoch äußerst unbefriedigend aus: »Obwohl wir [...] nicht in der Lage sind, feststehende Normalproportionen für den menschlichen Körper zu geben, [...] können wir [...] feststellen, dass [...] trotz der verschiedenen Wege die Endresultate gewissenhafter Beobachter sich decken« (STRATZ 1898: 35). Der Schlüssel zur Bestimmung von Normalproportionen beruht also auf einer reinen Geschmacksfrage. Die einzige Beweiskraft, die Stratz für die schöne, normale Proportionstypologie aufbringt, erschöpft sich

⁹ Annegret Friedrich beschreibt »eine Verschränkung und Überlagerung des künstlerischen mit dem ärztlichen und anthropologischen Blick, der sich die Methoden der Anthropometrie, der Statistik und der Fotografie zunutze machte« (FRIEDRICH 1997a: 24). In dem Kapitel »Zuchtwahl oder: Der ärztliche Blick« beschreibt sie vor allem den ärztlichen Blick anhand vielseitigen Quellenmaterials (vgl. FRIEDRICH 1997a: 189-218). Mir geht es verstärkt darum, zu entlarven, wie Carl Heinrich Stratz sich selbst als vermeintlichen Beobachter mit Expertise auszeichnet und dies in sein Werk einarbeitet.

in der Einheitlichkeit der geschmacklichen Urteilskraft weniger angeblich »gewissenhafter Beobachter«.

4. Abschließendes: Stratz' Bildikonographie als kulturelle Sedimentierung

Es wurde gezeigt, wie eng die Vorstellungen weiblicher Schönheit des Gynäkologen Carl Heinrich Stratz mit Vorstellungen eines bürgerlichen Lebensstils in Verbindung standen, welcher sich die griechische Antike zum Ideal nahm. Darüber hinaus wurden vier Momente genauer analysiert, die der Gynäkologe anhand von Abbildungen festmacht, um das Nicht-Schöne und damit Andere unterscheidbar zu machen und festzuschreiben. Dabei wurde deutlich, dass Stratz einerseits eine eurozentrische Vorstellung von idealer Schönheit hat, die zudem innereuropäisch deutsch-national motiviert erscheint. Keineswegs bleibt es hier bei einer reinen Oberflächenbeschreibung. Vielmehr werden an die äußeren Merkmale des je Anderen immer auch Wertigkeiten geknüpft, die den bildungsbürgerlichen Idealen von Stratz widersprechen. Abschließend wurde seine Vorgehensweise genauer betrachtet, die sich trotz aller Versprechen von Wissenschaftlichkeit, wie einem anthropometrischen Verfahren, der Evidenz verheißenden Fotografie und der Verschränkung anthropologischer, medizinischer und ästhetisch-künstlerischer Blickformationen, in letzter Konsequenz doch als Geschmacksfrage erweist.

Stratz' Schriften zu weiblicher Schönheit können in Summe insbesondere aufgrund des gezielten Einsatzes von Bildern und der gleichzeitigen Beschreibung, wie diese zu lesen seien, als Propagandamaterial angesehen werden. Geschlechtliche wie soziale und rassifizierte Ungleichheit wird über Schönheit angeblich wissenschaftlich belegt. Zudem wurde eine biologistische, progressiv gedachte Entwicklung des Menschen populärwissenschaftlich in Umlauf gebracht. Der nordische Idealkörper kann im Zuge dessen als Symbolträger und Norm eines bürgerlich geordneten Gesellschaftskörpers gelesen werden, von dem andere Körper abweichen. Was Butler in *Das Unbehagen der Geschlechter* zur Sprache der Biologie schreibt, lässt sich am Fallbeispiel Stratz auf die Medizin übertragen: Er produziert aufgrund seiner Vorgehensweise »gerade in den Objekten, die [er] angeblich entdeckt und neutral beschreibt, kulturelle Sedimentierung« (BUTLER 1991: 163). Rassifizierung und Exotisierung avancieren bei ihm gerade über den gezielten Einsatz von Bildmaterial zum biopolitischen Instrumentarium, um über eine epistemisch gewaltsame Konstruktion von Schönheit nationale deutsche Kultur und Kolonialisierung zu rechtfertigen. Politische sowie gesellschaftliche Grenzen wurden über Bilder der Schönheit sichtbar gemacht.

Abbildungen



Fig. 92. Junge Frau aus Saigon (Cochinchina).

Abb. 1:

Quelle: STRATZ 1901: 166

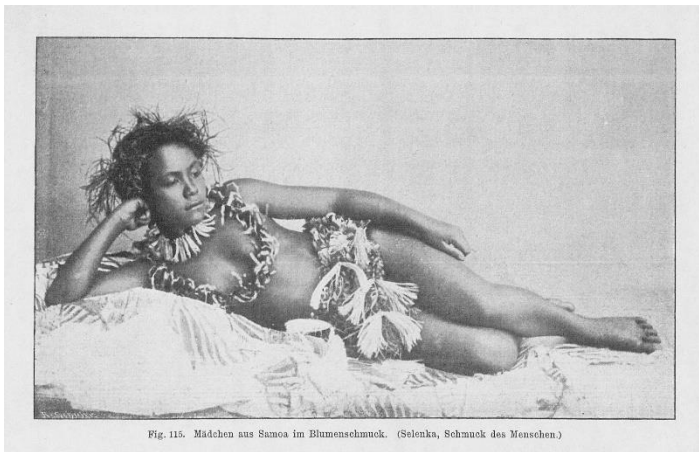


Fig. 115. Mädchen aus Samoa im Blumenschmuck. (Selenka, Schmuck des Menschen.)

Abb. 2:

Quelle: STRATZ 1901: 195



Fig. 47. Japanerin. Choshiutypus.

Abb. 3:

Quelle: STRATZ 1901: 47



Fig. 77.

Fig. 77. Empirecostüm im Jahre 1900. (Nouvelle revue, Janvier.)

Fig. 78.

Fig. 78. Körpermrisse von Fig. 77.

Abb. 4:

Quelle: STRATZ 1900: 140

Literatur

- BOLLENBECK, GEORG: *Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Bildungsmusters*. Frankfurt/M. [Insel] 1994
- BUTLER, JUDITH: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1991
- DESROSIÈRE, ALAIN: *Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise*. Berlin [Springer] 2005
- DÖRING, DANIELA: *Zeugende Zahlen. Mittelmaß und Durchschnittstypen in Proportion, Statistik und Konfektion*. Berlin [Kadmos] 2012
- EDWARDS, ELIZABETH: Andere ordnen. In: WOLF, HERTA (Hrsg.): *Diskurse der Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters. Band II*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2003, S. 335-355
- FRIEDRICH, ANNEGRET: *Das Urteil des Paris. Ein Bild im Kontext um die Jahrhundertwende*. Marburg [Jonas Verlag] 1997a
- FRIEDRICH, ANNEGRET: Kritik der Urteilskraft oder: die Wissenschaft von der weiblichen Schönheit in Kunst, Medizin und Anthropologie der Jahrhundertwende. In: FRIEDRICH, ANNEGRET; BIRGIT HAEHNEL; VIKTORIA SCHMIDT-LINSEHOFF; CHRISTINA THREUTER (Hrsg.): *Projektionen. Rassismus und Sexismus in der Visuellen Kultur*. Marburg [Jonas Verlag] 1997b, S. 164-182
- FISCHER, ISIDOR (Hrsg.): *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre. Band II* München [Urban & Schwarzenberg] 1933
- GAUGELE, ELKE: Fashioning life – Modetheorien um 1900 als Wissensordnungen. In: FILTER, DAGMAR; JANA REICH (Hrsg.): *»Bei mir bist du schön ...«: kritische Reflexionen über Konzepte von Schönheit und Körperlichkeit*. Freiburg [Centaurus] 2012, S. 79-93
- HAU, MICHAEL: *The Cult of Health and Beauty in Germany. A Social History 1890-1930*. Chicago [U of Chicago P] 2003
- KERBS, DIETHART; JÜRGEN REULECKE (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933*. Wuppertal [Hammer] 1998
- KOCKA, JÜRGEN: Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Europäische Entwicklungen und deutsche Eigenheiten. In: KOCKA, JÜRGEN: *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*. Bd. 1. München [dtv] 1988, S. 11-76
- LEPSIUS, MARIO RAINER: Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit. In: KOCKA, JÜRGEN: *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*. Göttingen [Vandenhoeck & Ruprecht] 1987, S. 79-100
- MELBER, HENNING: Rassismus und eurozentrisches Zivilisationsmodell: Zur Entwicklungsgeschichte des kolonialen Blicks. In: RÄTHZEL, NORA (Hrsg.): *Theorien über Rassismus*. Hamburg [Argument] 2000, S. 131-163
- MORRIS-REICH, AMOS: *Race and Photography. Racial Photography as Scientific Evidence, 1876 – 1980*. Chicago [U of Chicago P] 2017

- PINNEY, CHRISTOPHER: The Parallel Histories of Anthropology and Photography.
In: EDWARDS, ELIZABETH (Hrsg.): *Anthropology and Photography 1860-1920*. New Haven [Yale UP] 1992
- REGENER, SUSANNE: Frauen, Phantome und Hellseher. Zur Geschichte der Physiognomik des Weiblichen. In SCHMÖLDERS, CLAUDIA (Hrsg.): *Der exzentrische Blick. Gespräch über Physiognomik*. Berlin [Akademie-Verlag] 1996, S. 187-212
- SAÏD, EDWARD: *Orientalism*. London [Penguin] 2003
- SEKULA, ALLA: Der Körper und das Archiv. In: WOLF, HERTA (Hrsg.): *Diskurse der Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters. Band II*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2003, S. 269-334
- STIEWE, BARBARA: *Der dritte Humanismus. Aspekte deutscher Griechenrezeption vom George-Kreis bis zum Nationalsozialismus*. Berlin [De Gruyter] 2011
- STRATZ, CARL HEINRICH: *Die Schönheit des weiblichen Körpers*. Stuttgart [Enke] 1898
- STRATZ, CARL HEINRICH: *Die Frauenkleidung*. Stuttgart [Enke] 1900
- STRATZ, CARL HEINRICH: *Die Rassenschönheit des Weibes*. Stuttgart [Enke] 1901
- STURM, BIRKE: *Schöne Körper. Eine wissenshistorische Untersuchung symbolischer Überschüsse (1870-1900)*. Dissertation, Akademie der bildenden Künste Wien, Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften, 2016, 304 S.